

Philosophische Bibliothek

Abu-Hamid Muhammad  
al-Ghazālī

Der Erretter aus dem Irrtum

Meiner





»Erkenne das Wahre nicht durch den Menschen,  
sondern erkenne zuerst das Wahre, dann wirst du  
seine Anhänger erkennen«

‘Ali ’bn-Abī-Ṭālib

Abū-Ḥāmid Muḥammad al-Ghazālī

## Der Erretter aus dem Irrtum

al-Munqid min aḍ-ḍalāl

Aus dem Arabischen übersetzt,  
mit einer Einleitung, mit Anmerkungen  
und Indices herausgegeben von  
ʿAbd-Elṣamad ʿAbd-Elḥamīd Elschazli

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <http://portal.dnb.de>.

ISBN: 978-3-7873-0681-7

ISBN eBook: 978-3-7873-3195-6

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1988.

Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

[www.meiner.de](http://www.meiner.de)

Dem Andenken der lieben, der frommen,  
meiner Eltern,  
meinem Vater und Lehrer für Koranexegese und  
muḥammedanische Überlieferung  
(at-Tafsīr wa-' l-Ḥadīṭ)  
an der theologischen Fakultät  
der al-Azhar Universität Kairo  
'Abd-Elḥamīd Elschazlī  
und meiner Mutter Ḍiyā' Zahrān  
besonders gewidmet.  
Gott möge sich ihrer erbarmen  
und sich ihrer Werke annehmen

## INHALT

Einleitung. Von 'Abd-Elšamad 'Abd-Elḥamīd Elschazlī	XI
I. Abū-Ḥāmid Muḥammad al-Ghazālī	XI
II. Die geistige Situation zur Zeit al-Ghazālīs	XVI
III. Die Bedeutung al-Ghazālīs für das islamische Denken	XVIII
IV. Die Schrift »Al-Munqid min ad-ḍalāl« (Der Erretter aus dem Irrtum)	XX
V. Zur Übersetzung	XXXVI
Zur Umschrift	XLI
Siglen der zur Übersetzung herangezogenen Literatur	XLIII

### Abū-Ḥāmid Muḥammad al-Ghazālī

#### Der Erretter aus dem Irrtum

Einleitung	3
I. Die Einführung in die sophistische Denkweise und die Aufhebung der Erkenntnis	7
II. Über die Klassifizierung der Forscher	12
A. Die islamische Scholastik: Ihr Ziel und Ergebnis	13
B. Die Philosophie	15
1. Die Klassen der Philosophen und (das Urteil), daß sie alle als ungläubig bezeichnet werden	16
2. Die Aufteilung der philosophischen Wissenschaften	19
a) Die mathematischen Wissenschaften	19
b) Die logischen Wissenschaften	21

c) Die Naturwissenschaften .....	23
d) Die Metaphysik .....	23
e) Die Politikwissenschaften .....	24
f) Die ethischen Wissenschaften .....	24
3. Die Übel, die durch die Philosophie entstehen können .....	26
a) Das Übel, das für denjenigen entstehen kann, der die Philosophie zurückweist ....	26
b) Das Übel, das aus der Annahme der Philosophie entstehen kann .....	29
C. Die Lehre (der Baṭīniten) vom Unterricht und deren Unheil .....	30
D. Die Wege der Šūfī (Mystiker) .....	40
III. Die Wirklichkeit der Prophetie und ihre Notwendigkeit für alle Menschen .....	49
IV. Warum ich zu meiner Lehrtätigkeit zurückkehrte, nachdem ich mich von ihr bereits abgewandt hatte ..	55
A. Die Ärzte des Herzens .....	55
B. Die Erlahmung des Glaubens .....	57
C. Meine Rückkehr zur Lehre .....	60
D. Heilmittel für die, deren Glauben schwach ist ...	63
Anmerkungen des Herausgebers .....	73
Literaturverzeichnis	
I. Schriften von al-Ghazālī und Übersetzungen .....	163
II. Schriften anderer islamischer Denker, sofern sie für den Text al-Ghazālīs relevant sind .....	164
III. Grundwerke zur islamischen Religion, Kultur, Philosophie und zur arabischen Sprache .....	166
IV. Sekundärliteratur zu al-Ghazālī, zur islamischen Mystik, Philosophie und Kultur .....	169
V. Grundwerke und Handbücher zur Philosophie, Theologie und zu anderen Disziplinen .....	173

VI. Sekundärliteratur zur Philosophie und zu anderen Disziplinen .....	175
Indices: Termini und ihre Anwendungen	
I. Personenregister .....	177
II. Index der von al-Ghazālī verfaßten Bücher, die er in diesem Werk erwähnte .....	177
III. Index der <i>Länder</i> und Städte .....	178
IV. Termini und ihre Anwendungen .....	178
A. Arabisch-deutsch .....	178
B. Deutsch-arabisch .....	203



## EINLEITUNG

### *I. Abū-Hāmid Muḥammad al-Ghazālī*

Abū-Hāmid Muḥammad al-Ghazālī wurde im Jahre 450/51 n. H. (nach al-Hiğra) = 1058/59 n. Chr. in Tūs in der Provinz Ḥorāsān – in der heutigen Islamischen Republik Iran – unter der selğūkischen Herrschaft geboren.

Als der ältere von zwei Söhnen eines Wollspinners entstammt al-Ghazālī aus einfachen Verhältnissen<sup>1</sup>. Unser Autor selbst berichtet über seine familiären Verhältnisse folgender-

<sup>1</sup> Über die Ableitung seines Namens s. Brockelmann, Geschichte der arabischen Literatur, a.a.O.\*, 1. Band, S. 535 Fußnote, u. 1. Supplementband, S. 744 Fußnote. Verschiedene Transkriptionsweisen beherrschen die Literatur, z. B. bei Brockelmann, al-Ghazzālī; bei Hellmut Ritter, Al Ghasali (s. Elixier der Glückseligkeit); ebenso bei W. M. Watt (s. The Faith and Practice of al-Ghazālī, eine englische Übersetzung dieser Schrift); W. H. Gairdner, al-Ghazzali (s. Mishkat al-Anwar, die englische Übersetzung); bei M. Horten, Gazālī (s. Indische Strömungen in der islamischen Mystik, a.a.O., Personenregister, S. 139, auch Gāzālī, in: Die Philosophie des Islams, Reihe Kafka, Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen, Bd. 4, Vlg. Ernst Reinhardt, München 1924, Personenregister S. 373; Indische Strömungen in der islamischen Mystik, a.a.O., Personennamen, S. 139); bei Farid Jabre, al-Ghazālī (s. al-Munqid min Aḍalāl, die französische Übersetzung und Essai sur le Lexique de Ghazali, a.a.O.); bei R. J. McCarthy, al-Ghazālī (s. Freedom and Fulfillment, a.a.O.); bei D. B. Macdonald, al-Ghazzālī, s. Handwörterbuch des Islam, a.a.O., S. 140ff., in der Enzyklopädie des Islams jedoch: al-Ghazālī, s. Bd. II, S. 154; bei T. J. de Boer, Gazālī (s. Geschichte der Philosophie im Islam, a.a.O., Personenregister). Ich habe mich der Transkription von F. Jabre und McCarthy deshalb angeschlossen, weil die Aussprache leichter ist und der in der heutigen arabischen Welt entspricht, d. h. ohne Verdoppelung des Buchstabens >z<.

\* Für die vollständigen bibliographischen Nachweise der in den Anmerkungen zur >Einleitung< und in den >Anmerkungen des Herausgebers< zitierten Schriften s. Literaturverzeichnis.

maßen: »Er (sein Vater) war ein frommer Mann, der vom eigenen Verdienst seiner Handarbeit als Wollspinner lebte. Er ging bei den Gelehrten umher, begab sich in ihre Gesellschaft und bemühte sich dabei, ihnen Gaben zu verleihen und Dienste zu leisten ...«<sup>2</sup>. Als sich der Vater dem Tode näherte, beauftragte er einen in der Literatur unbenannten Mystiker (wahrscheinlich einen späteren Lehrer des Sohnes in seinem Geburtsort Tūs, den Mystiker Jūsof an-Nassāğ [gest. 487 n. H./1094 n. Chr.] oder den Traditionalisten Aḥmad Ibn-Muḥammad ar-Rādakānī) mit der Fürsorge für seine beiden Söhne. Dieser nahm das Vermächtnis des Vaters verantwortungsbewußt wahr und erzog die beiden Söhne zur Gottesliebe, woraufhin sie Mystiker wurden. Der Ruhm und die Bedeutung unseres Autors erreichte in der arabischen islamischen Welt einen höheren Grad als der seines Bruders Aḥmad, der vorwiegend Prediger war<sup>3</sup>.

Seine Mutter war eine einfache Hausfrau. Ihr Sterbedatum ist unbekannt. Wahrscheinlich hat sie, im Gegensatz zum Vater, einen Teil seiner Jugend miterlebt<sup>4</sup>. Ein Onkel, der Aḥmad hieß, mit dem Beinamen: Abū-Muḥammad und auch Abū-Ḥāmid, wie unser Autor, studierte islamisches Recht und verfaßte ein Buch namens: »al-Wasīṭ« (Einführung in das islamische Recht)<sup>5</sup>.

Bei den berühmtesten Lehrern seiner Zeit studierte al-Ghazālī islamisches Recht und Mystik. Studienaufenthalte in Ġurġān und Nīšāpūr waren entscheidend für seine juristische

<sup>2</sup> Iḥyā' 'ulūm ad-dīn (Die Wiederbelebung der Religionswissenschaften), hrsg. von Dār al-kutub al-'arabīya, arab., Kairo, o. J., Bd. 1, S. 2. Siehe ferner den Bericht eines der Zeitgenossen al-Ghazālīs, d. i. 'Abd-al-Ghāfir in voller Länge in englischer Übersetzung von R. J. McCarthy, in »Freedom and Fulfillment«, a. a. O., S. XIV ff.

<sup>3</sup> Über sein Leben mit Übersetzung einer seiner Schriften s. Richard Gramlich, Der reine Gottesglaube, Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1983.

<sup>4</sup> S. Sulaimān Dunyā, al-Ḥaqīqa fī naẓar al-Ghazālī (Die Wahrheit im Denken al-Ghazālīs, Kairo, arab. Vlg. Dār al-ma'ārif, 1971, S. 18 f.

<sup>5</sup> S. Abū-Ishāq aš-Širāzī, Die Klassen der Juristen, hrsg. von Iḥsān 'Abbās, Vlg. Dār ar-rā'id al-'arabī, arab. Beirut 1970, S. 133 Fußnote.

und islamwissenschaftliche Ausbildung. Der berühmteste unter diesen Lehrern war der große Enzyklopädist *Ḍiyāʿ-ad-Dīn al-Ġuwainī* (419–478 n. H./1028–1085 n. Chr.), der damals Leiter der *Nizāmīya* Schule in *Niṣāpūr* war. Er beherrschte in dieser Zeit die islamischen Schulrichtungen in der Rechtsphilosophie, der Theologie, der Philosophie, der Kunst der Dialektik und der Auseinandersetzung mit den Vertretern dieser Schulen<sup>6</sup>. *Al-Ghazālī* blieb bei diesem Lehrer bis zu dessen Tod im Jahre 1085 n. Chr. Wahrscheinlich verbrachte er sieben bis acht Jahre bei diesem bedeutenden Lehrer des islamischen Mittelalters.

Ein wichtiges Ereignis, das einen großen Einfluß auf die Arbeitsweise *al-Ghazālī*s nahm, bestand darin, daß er im Alter von kaum 20 Jahren auf dem Weg von *Ġurġān* nach *Ṭūs* von Banditen überfallen und seiner Bücher, Glossare und Schriften beraubt wurde: »Ich flehte den Chef der Banditen an, mir meine Bücher und Glossare zurückzugeben, deretwegen ich ausgewandert war, um sie niederzuschreiben und aus ihnen zu lernen. Jener lachte mich aus und erwiderte: »Wie kannst du denn behaupten, daß du aus ihnen gelernt hast, und doch beklagen, daß wir sie dir geraubt haben? Somit bist du durch den Raub der Bücher auch deines Wissens ledig und bleibst nun ohne Wissen.« Als dann befahl er seinen Komplizen, mir meine Bücher zurückzugeben. Dies war ein Zeichen, das Gott mir gegeben hatte, um mir in bezug auf meine Angelegenheit Orientierung zu geben.

Als ich nach *Ṭūs* zurückgekehrt war, begann ich, mich mit der Wissenschaft drei Jahre lang zu beschäftigen, bis ich endlich alle meine Kommentare auswendig gelernt hatte, so daß ich niemals von meinem Wissen entblößt sein würde, falls ich noch einmal überfallen werden würde.«<sup>7</sup>

<sup>6</sup> S. *Ihyāʿ ʿulūm ad-dīn*, a.a.O., Bd. I, S. 2; ferner die Zeittafel seines Lebens bei *ʿAbd-ar-Raḥmān Badawī*, in: *Muʿallafāt al-Ghazālī*, a.a.O., S. 21 ff.; *Ibn-Ḥallikān*, *Wafayāt ...*, a.a.O., Bd. 4, S. 216; *Brockelmann*, *Geschichte der arabischen Literatur*, 1. Bd., S. 535 ff.

<sup>7</sup> *Ihyāʿ ʿulūm ad-dīn* (Die Wiederbelebung der Religionswissenschaften), a.a.O., Bd. I, S. 2.

Nach dem Tode des Lehrers verließ al-Ghazālī Nišāpūr und ging nach al-Mu‘askar, dem Hauptsitz der selğükischen Obrigkeit. Dort lernte er den großen Minister Nizām-al-Mulk kennen, der die rechte Hand des selğükischen Herrschers war<sup>8</sup>. Nicht nur militärisch setzte sich der Minister für die Verteidigung der sunnitischen Lehren ein, die damals die Grundlagen des selğükischen Staates bildeten, sondern auch religiös, politisch-ideologisch, weil die Baṭinīten für die Verwirklichung ihrer Ziele die Religion (des Islam) als Grundlage ihres Kampfes mißbrauchten<sup>9</sup>. Dafür ließ der Minister Schulen errichten, die nach seinem Namen benannt wurden (an-Nizāmīya). An diesem ideologischen Kampf war al-Ghazālī maßgeblich beteiligt<sup>10</sup>. Der Minister schickte ihn zu diesem Zweck zum Unterricht an die Nizāmīyaschule in Bagdād im Jahre 484 n. H. (1091 n. Chr.). Jedoch blieb al-Ghazālī nur etwa fünf Jahre bei dieser Tätigkeit. Dann fiel er in eine geistige Krise, von der er uns in seiner Autobiographie berichtet<sup>11</sup>.

Er verließ Bagdād, nachdem er erkannt hatte, daß seine Lehrtätigkeit gegenstandslos geworden war. Er selbst berichtet darüber: »Daraufhin betrachtete ich meine eigenen Lebensverhältnisse. Ich fand mich in Bindungen verstrickt, die mich von allen Seiten erfaßten. Meine Arbeiten – unter ihnen als beste meine Lehrtätigkeit und der Unterricht – erschienen mir im Hinblick auf den Weg zum Jenseits als Beschäftigungen mit unbedeutenden und nutzlosen Wissenschaften ...«<sup>12</sup>. Diese Krise, die sechs Monate dauerte, führte ihn schließlich zum Verlassen Bagdāds im Du-l-qi‘da des Jahres 488 n. H./ Nov. 1095 n. Chr. Danach reiste er – wie er uns in seiner Autobiographie »al-Munqid« berichtet – nach Damaskus, Jerusalem und Hebron;

<sup>8</sup> Über diesen s. Harold Bowen, Nizām-al-Mulk, in: Enzyklopädie des Islam, a. a. O., Bd. III, S. 1006 ff.; auch Ibn-Ḥallikān, Wafayāt al-a‘yān, a. a. O., Bd. 4, S. 217.

<sup>9</sup> S. Anm. 10 und 11.

<sup>10</sup> A 34.

<sup>11</sup> A 46 ff.

<sup>12</sup> Ebenda.

dann pilgerte er nach Mekka<sup>13</sup>. Während seines Aufenthalts in Jerusalem und Damaskus begann er mit der Abfassung seines umfassenden Werkes »Ihyā'« (Die Wiederbelebung der Religionswissenschaften). Danach kehrte er nach Tūs zurück<sup>14</sup>. Er blieb jedoch in seiner Zurückgezogenheit, bis Fahr-al-Mulk 'Alī 'bn-Nizām-al-Mulk im Jahre 498 n. H. (1104 n. Chr.) Minister für Singer, den Herrscher von Ḥorāsān, wurde. Dieser Minister beharrte auf seiner Bitte, daß al-Ghazālī zum Unterricht zurückkehrte. Er akzeptierte diese Einladung, aber in der Nizāmiya von Nīšāpūr. Jedoch war diese Tätigkeit, von der er in seiner Autobiographie nichts Näheres berichtet, von keiner langen Dauer. 'Abd-ar-Rahmān Badawī nimmt an, daß al-Ghazālī den Unterricht dort nach der Ermordung des Ministers wie auch dessen berühmten Vaters durch die Baṭīniten im Jahre 500 n. H. (1106 n. Chr.) aufgab<sup>15</sup>. Er kehrte nach Tūs zurück und beschäftigte sich intensiv mit der Mystik<sup>16</sup>. Neben seinem Haus ließ er eine Schule und ein Gästehaus für Mystiker errichten<sup>17</sup>. Sein Aufenthalt in Ägypten in dieser Zeit ist umstritten<sup>18</sup>. Am Montag, den 14. Ġumādā II 505 n. H. (18. Dez. 1111 n. Chr.) verstarb der große islamische Denker in seinem dreiundfünfzigsten Lebensjahr, nachdem er die arabische islamische Bibliothek um zahlreiche wichtige Werke auf den Gebieten des islamischen Rechts, der Philosophie und der Theologie bereichert hatte<sup>19</sup>. Er wurde in Tūs neben den Grabstätten des

<sup>13</sup> A 49.

<sup>14</sup> A 49.

<sup>15</sup> S. ebenda, S. 25.

<sup>16</sup> A 49.

<sup>17</sup> S. A. Badawī, a. a. O., S. 25 mit weiteren Quellenangaben.

<sup>18</sup> S. ebenda.

<sup>19</sup> Über die Chronologie seiner Werke s. 'Abd-ar-Rahmān Badawī, Mu'allafāt al-Ghazālī (Die Werke al-Ghazālīs), a. a. O.; besonders wichtig in dieser umfangreichen Arbeit von 573 Seiten DIN A 4 ist die Unterscheidung zwischen den echten und den unechten Werken al-Ghazālīs und die Aufzählung der Übersetzungen; C. Brockelmann, Geschichte der arabischen Literatur, a. a. O., Bd. 1, S. 538 ff.; D. B. Macdonald, al-Ghazālī, in: Enzyklopädie des Islam, a. a. O., Bd. II, S. 156 f.

Kalifen Hārūn ar-Rašīd, des Imām ar-Riḍā und des persischen Dichters al-Ferdousī bestattet. Der Friedhof überdauerte die Zerstörung der Stadt Ṭūs durch den Mongolenüberfall im Jahre 1220 n. Chr., auf deren Trümmern die Stadt Mešhed entstanden ist<sup>20</sup>.

## *II. Die geistige Situation zur Zeit al-Ghazālīs*

Das zehnte und elfte Jahrhundert gelten zu Recht als die Jahrhunderte, in denen das islamische Denken aufblühte. Die Merkmale dieser Epoche lassen sich in wissenschaftlicher, sozialer und politischer Hinsicht folgendermaßen zusammenfassen:

In wissenschaftlicher Hinsicht zeichnet sich die Epoche aus durch die Blütezeit besonders der Naturwissenschaften und der Philosophie. Sie ist ferner durch die Entwicklung und Verbreitung gewisser Berufe gekennzeichnet, die mit dem wissenschaftlichen Fortschritt der damaligen Zeit verbunden waren: nämlich die Entwicklung der Papierproduktion – auf arabisch-islamischem Gebiet früher als in Europa –, der Lehrer- und Buchhandelsberufe und nicht zuletzt durch den Beruf des Übersetzers und Schreibers, welcher von den islamischen Herrschern weitgehend unterstützt wurde<sup>21</sup>.

Ebenso ist diese Zeit geprägt von der finanziellen Unterstützung, die den religiösen Zentren, Schulen und Universitäten durch die Herrschenden zuteil wurde. Dies galt als ein Ausdruck frommer Tat.

In sozialpolitischer Hinsicht entbrannte besonders in der Ära al-Ghazālīs die Diskussion hauptsächlich zwischen folgenden Gruppen:

1. Zwischen verschiedenen Philosophen, u. a. al-Kindī, ein arabischer Philosoph aus dem heutigen Irak, der um 870 n.

<sup>20</sup> S. A. Badawī, Mu'allafāt, a. a. O., S. 21.

<sup>21</sup> S. dazu: Claude Cahen (Hrsg.), Der Islam I, in: Fischer Weltgeschichte, Bd. 14, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt 1973, bes. S. 166 ff.

Chr. lebte; al-Fārābī, der aus Transoxanien stammte und am Hofe Saif-ad-Daula in Damaskus lebte und 960 n. Chr. starb; Ibn-Sīna, geboren um 975 n. Chr. in Buchārā und gestorben im Jahre 1037 n. Chr. in Ḥamadān, der als Arzt wie auch als Philosoph gewirkt hat. Alle diese Philosophen waren von der griechischen Philosophie begeistert<sup>22</sup>.

2. Zwischen den Sunnīten und Schi'iten hinsichtlich des rechtmäßigen Kalifen und der Unfehlbarkeit des Imāms. Besonders zur Zeit al-Ghazālīs nahm der Streit über dieses Thema an Heftigkeit zu, woran sich auch al-Ghazālī in Opposition zu den extremen schi'itischen Gruppen, den Baṭīnīten, beteiligte<sup>23</sup>.

3. Zwischen den Sunnīten und Mu'taziliten. Gegenstand der Diskussion waren wichtige Fragen: wie und ob der Koran erschaffen oder als Gotteswort ewig sei, über die göttlichen Eigenschaften, ob die Welt zeitlich entstanden oder ob sie anfangslos sei, über die Tätigkeit des Menschen, ob er über einen freien Willen verfüge oder prädestiniert sei. Diese Themen waren auch Gegenstand der Diskussion unter den Philosophen sowie unter verschiedenen Kalāmschulen<sup>24</sup>. Man mag darin keine Besonderheit sehen, denn diese Themen sind allgemein geistiger Natur, die unabhängig von einer bestimmten Kultur, Religion, Zeit und Gesellschaft diskutiert werden können. Die Diskussionen über solche Themen werden heute noch weitergeführt an den islamischen Kulturzentren. Eine Besonderheit aber waren die Folgen in der arabisch-islamischen Geistesentwicklung, die sich daraus ergaben, nämlich die politischen Doktrinen, die auf solchen meist religiös gefärbten Lehren beruhten.

In politischer Hinsicht ist diese Epoche gekennzeichnet durch die Auflösung des islamischen Kalifats in kleine Staaten

<sup>22</sup> S. Anm. 60, 67, 68, 69, 90.

<sup>23</sup> S. seine Streitschriften gegen diese Sekte, besonders seine Schrift *Faḍā'ih al-Bāṭiniyya*, in der Übersetzung von Ignaz Goldziher, Streitschrift des Gazālī gegen die Bāṭiniyya-Sekte, Vlg. E. J. Brill, Leiden 1916; s. Anm. 10.

<sup>24</sup> S. Anm. 9, 10, 11, 19.

oder in Fürstentümer, die sich von dem Kalifat in Bagdad mehr oder weniger unabhängig machten. Dabei ist es wichtig zu beachten, daß diese kleinen Staaten und Fürstentümer diese oder jene politische Doktrin vertraten. So herrschten in Asien die Buyiden und Selgüken, die Sunniten šafi'itischer Richtung waren. Ihnen wurde unterstellt, daß sie die übrigen Lehrmeinungen unterdrückten. In Ägypten herrschten die Faṭimiden, welche ši'itische Lehrmeinungen vertraten. Im übrigen Nordafrika herrschte die malekītische Rechtsschule. Weitere soziale Konflikte ergaben sich aus ethnischen Gründen, Familienclan, Absetzung aus wichtigen Ämtern, etc.<sup>25</sup>

Inmitten dieser geistigen Situation ist unser Autor geboren, aufgewachsen und tätig gewesen. Ein Überblick über den Inhalt der vorliegenden Schrift wird zeigen, daß der kritische Geist al-Ghazālīs mit dieser geistigen Situation eng verbunden gewesen ist und sie weitgehend beeinflußt hat und daß sein Denken noch bis heute aktuell ist.

### *III. Die Bedeutung al-Ghazālīs für das islamische Denken*

Al-Ghazālīs Denken hatte nicht allein in der Vergangenheit eine große Bedeutung, etwa im Mittelalter, sondern behielt sie bis in die Gegenwart. 'Abd-ar-Raḥmān Badawī bezeichnet ihn als »den großen islamischen und humanistischen Denker«<sup>26</sup>. 'Abd-al-Ḥalīm Maḥmūd (ehem. Rektor der islamischen Universität al-Azhar) stellt seinen Versuch, die rationale Erkenntnis durch die unmittelbare Erfahrung der Mystik zu ersetzen, in den Mittelpunkt seiner Abhandlung über al-Ghazālī (in seinem Buch »Das Philosophische Denken im Islam«<sup>27</sup>). Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch Muḥammad Iqbāl, ein moderner islamischer Denker aus Pakistan. Durch den Zweifel al-

<sup>25</sup> S. A. Halm, *Der Wesir Al-Kundurī und die Fitna von Nīšāpūr*, in: *Die Welt des Orients*, hrsg. von Ernst Michel u. a., Bd. 6, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1971, S. 205–233.

<sup>26</sup> S. Mu'allafāt, a. a. O., S. 19.

<sup>27</sup> Ebenda, S. 466 ff.

-Ghazālīs – so meint Iqbāl – wurde die rationale Richtung (in der Philosophie) der islamischen Welt widerlegt. »Sie ähnelt der gleichen Richtung in der Philosophie vor Immanuel Kant in Deutschland, allerdings mit einem Unterschied zwischen Kant und al-Ghazālī, nämlich daß Kant gemäß seinen Prinzipien die Möglichkeit der Erfahrung der göttlichen Existenz nicht nachweisen konnte, während al-Ghazālī sich der mystischen Praxis widmete, nachdem er die Hoffnung auf einen Erfolg durch das analytische Denken aufgegeben hatte. Dadurch konnte er der Religion eine selbständige Existenz unabhängig von der Metaphysik der Philosophie und von der Naturwissenschaft sichern. Die Erfahrung des Unendlichen durch das mystische Bewußtsein führte al-Ghazālī zu der Überzeugung, daß die Vernunft endlich und unfähig ist, unanfechtbare Urteile zu fällen...«<sup>28</sup>

Al-Ghazālī und Kant sind demnach für Iqbāl die Begründer einer neuen philosophischen Richtung, die darin besteht, daß der dogmatische Teil der Religion nicht den rationalen Beweisen unterzuordnen ist<sup>29</sup>.

Nach der Ansicht von D. B. Macdonald liegt die Bedeutung al-Ghazālīs darin, daß er nicht nur als Erneuerer seines Jahrhunderts, sondern auch als der große Wiederhersteller des Glaubens (Muḥyi-'d-dīn) anzusehen ist<sup>30</sup>. »Die Metaphysik kann – nach al-Ghazālī – nicht auf das bloße Denken gegründet werden.«<sup>31</sup> In einem Vergleich al-Ghazālīs mit al-Aš'arī (260 n. H./873/74 n. Chr. – 324 n. H./935 n. Chr.) stellt Macdonald fest, daß jener die Verteidigung der Orthodoxie durch logische Beweisführung vornimmt, während al-Ghazālī die Grundlage aller religiösen Gewißheit auf das Erleben in der Ekstase zurückführt<sup>32</sup>. Ich möchte hinzufügen, daß nach meiner Ansicht

<sup>28</sup> S. Muḥammad Iqbāl, *Ṭaḡdīd at-tafkīr ad-dīnī fi 'l-Islam* (Die Erneuerung des religiösen Denkens im Islam), übers. ins Arabische von 'Abbās Maḥmūd, Verlag Laḡnat at-ta'līf wa-'t-tarḡama wa-'n-našr, arab., Kairo, 2. Aufl., 1968, S. 10ff.

<sup>29</sup> S. Iqbāl, *Ṭaḡdīd*, a. a. O.

<sup>30</sup> S. Artikel, in: *Enzyklopädie des Islam*, a. a. O., Bd. II, S. 155.

<sup>31</sup> Ebenda.

<sup>32</sup> Ebenda.

die Bedeutung dieses großen Denkers darin besteht, daß er in einer ausgezeichneten Weise von der Vernunft Gebrauch macht und ihre Bedeutung dort hervorhebt, wo der Einsatz der Vernunft zu einem Ergebnis führt<sup>33</sup>. Wo dieser Gebrauch jedoch ergebnislos endet, fängt bei ihm die mystische Erfahrung an. Die vorliegende Schrift bezeugt diese Ansicht.

Ferner liegt seine Bedeutung darin, daß er die Selbsterkenntnis in der Religion, die auf der eigenen Erfahrung beruht, nicht jedoch die tradierte und nachgeahmte Erkenntnis als maßgeblich für den Glauben ansieht. Dies legt er an seiner eigenen Erfahrung dar<sup>34</sup>. Damit eröffnet al-Ghazālī in der religiösen Erfahrung eine neue Perspektive, die kaum von einem mittelalterlichen Denker vor ihm in dieser Weise ausgeführt wurde. Diese Perspektive zielt darauf, die Eigenerfahrung des Menschen hinsichtlich des Glaubens und des Unglaubens zu entfalten und auszubilden<sup>35</sup>.

#### *IV. Die Schrift »Al-Munqid min ad-dalāl« (Der Erretter aus dem Irrtum)*

Al-Munqid ist ein Sonderwerk al-Ghazālīs. Es ist zwar kein »Iḥyā'« (Die Wiederbelebung der Religionswissenschaften), in dem al-Ghazālī ausführlich brennende Fragen des islamischen Dogmas und der Ethik dargelegt hat. Jedoch genießt al-Munqid eine Sonderstellung dadurch, daß der Autor selbst über sein Leben und seine geistige Entwicklung spricht. Es ist daher ein primäres Werk, wohingegen alle seine anderen Werke eine sekundäre Stellung innerhalb seines Gesamtwerkes innehaben. Er genießt diese Sonderstellung daher, weil der Autor über sein eigenes Leben spricht, sowohl über sein Verhältnis zu Gott, wie er zu seinem unerschütterlichen Glauben gelangen konnte, wie auch über sein kritisches Verhältnis zu den bekannten islami-

<sup>33</sup> S. z. B. »Nische der Lichter«, PhB 390, A 43 ff.

<sup>34</sup> A 6.

<sup>35</sup> S. auch Anm. 7 und 8.

schen Schulen, zu den Ereignissen seiner Zeit, etwa zu der Bewegung der Baṭīnīten usw. Ferner enthält al-Munqid viele Hinweise auf andere Schriften al-Ghazālīs, weshalb es als eine Quelle ihrer Authentizität gilt<sup>36</sup>. Das erste Thema, das uns aus dieser Schrift beschäftigt, ist die Frage, wie al-Ghazālī zu seinem festen Glauben an Gott, an die Prophetie und an das Jenseits gelangte.

Um das Denken al-Ghazālīs über solche Fragen und gegenüber den erwähnten europäischen Denkkern richtig zu begreifen, muß man seine Entwicklung schrittweise verfolgen. Er fängt seine Schrift mit dem Hinweis darauf an, daß die Verschiedenheit der Meinungen über die religiöse Wahrheit ein »weites Meer« ist. Sogar innerhalb des Islam gehen die Schulen – nach Aussage des Propheten Muḥammad – so auseinander, daß man nicht mehr erkennen kann, welche von all diesen Richtungen und Schulen die richtige ist.

Der Durst nach der Erfahrung der Wahrheit der Dinge war schon von seiner Jugend an eine göttliche Begabung. Zwischen Tradition und Selbsterfahrung der Dinge, zwischen Nachahmung und kritischer Beobachtung bewegte sich sein Inneres<sup>37</sup>. Die Tatsache, daß die religiöse Wahrheit durch Eltern und Erziehung übermittelt wird, störte al-Ghazālī. Er mochte nicht seine Überzeugung durch die übermittelte Erkenntnis von Eltern und Lehrern, d. h. durch Nachahmung (arab. taqlīd), sondern durch sich selbst und eigene Erfahrung erlangen. Hiermit beginnt die innere Zerrissenheit, die schon in seiner frühen Jugend zu einer Krise führte. Denn es ist nicht so einfach, daß man all dies, was man durch Tradition, Elternhaus und gesellschaftliche Beeinflussung erhält, über Bord wirft und einen eigenen Weg sucht. Dies aber tat al-Ghazālī. Die Frage nach einer sicheren und zweifelsfreien Erkenntnis führte ihn dahin, die Frage nach dem Wesen der Erkenntnis zu stellen: »Mein Bestreben ist es, die Erkenntnis über die Wahrheiten der Dinge zu erlangen. Deshalb muß danach gefragt werden, wie das Wesen

<sup>36</sup> S. Index, S. 177.

<sup>37</sup> A 5f.

der Erkenntnis ist.«<sup>38</sup> Der Maßstab, den sich der große kritische Geist al-Ghazālī setzte, lautet: »Alsdann schien es mir, daß die sichere Erkenntnis diejenige ist, in der sich das Erkannte in der Weise enthüllt, daß es keinen Zweifel mehr zuläßt, noch darf diese Erkenntnis von der Möglichkeit des Irrtums oder der des Argwohns geleitet werden.«<sup>39</sup> Das ist der Maßstab, den sich al-Ghazālī selbst setzte. Diese Gewißheit muß aus dem Inneren des Menschen selbst heraus entwickelt werden, und zwar in der Weise, daß nichts in der Welt sie erschüttern dürfte. Denn »Eine Erkenntnis, durch die keine Gewißheit entsteht, ist keine sichere Erkenntnis.«<sup>40</sup> Die Frage nach einer so beschaffenen Erkenntnis führte al-Ghazālī dahin, die Quellen menschlicher Erkenntnis überhaupt zu prüfen und an ihren Inhalten zu zweifeln: »Ich prüfte also alle meine Erkenntnisse und fand mich bei jeder Erkenntnis mit dieser Eigenschaft.«<sup>41</sup> Die Frage nach einer sicheren und von jedem Irrtum freien Erkenntnis führte zu der Frage nach ihrem Wesen, welche wiederum sich auf die Erforschung der Quellen unserer Erkenntnis selbst konzentriert. Dies tat auch al-Ghazālī: »Dann machte ich mich mit großem Eifer daran, über die sinnlichen Erkenntnisse und die Denknöwendigkeiten nachzudenken, und erwog, ob es möglich sei, sie anzuzweifeln ...«<sup>42</sup>. Sinnlichkeit und Verstand oder Vernunft (al-ḥissīyāt wa-ʿd-ḍarūrīyāt; im arabischen tritt auch Vernunft im selben Sinne wie Verstand [ʿaql] auf) sind die Quellen unserer Erkenntnis. Die Quellen menschlicher Erkenntnis können nichts anderes als diese beiden sein.

Nun beginnt eine Phase der Überprüfung solcher Quellen sowie der Bewertung ihrer Resultate. Zuerst wandte sich al-Ghazālī der Erforschung der Sinneswahrnehmungen zu, ob sie eine sichere Erkenntnis liefern, die seine Erwartung erfüllt. Die Tatsache spricht aber dafür, daß sie keine solche oder ähnliche

<sup>38</sup> A 6.

<sup>39</sup> Ebenda.

<sup>40</sup> A 7.

<sup>41</sup> C 12/D 91.

<sup>42</sup> Ebenda.

Erkenntnis liefern<sup>43</sup>. Das deutlichste Beispiel bezieht sich auf das Sehvermögen, welches der stärkste aller Sinne ist. Jedoch liefert es unsichere und zweifelhafte Erfahrung<sup>44</sup>. Wenn es sich mit dem stärksten Organ der Sinne so verhält, ist a priori an den übrigen Ergebnissen der Sinne zu zweifeln, daß sie nämlich sichere und irrumsfreie Erfahrung vermitteln können. Wer sollte aber dieses Urteil über die Unfähigkeit der sinnlich wahrnehmenden Erkenntnis fällen? Es kann nichts anderes sein außer der Vernunft. Die Vernunft ('aql) als das oberste Erkenntnisvermögen demaskiert auch hier an dieser Stelle die sinnlich wahrnehmende Erkenntnis und stellt fest, daß eine solche Erkenntnis keineswegs frei von Irrtum sein kann<sup>45</sup>. Das Urteil der Vernunft lautet: Es kann keine Sicherheit in der sinnlichen Erkenntnis geben. Kann man dann der Vernunft Vertrauen schenken? Also wandte sich al-Ghazālī dem angeblich obersten Erkenntnisvermögen, nämlich der Vernunft zu, um sie selbst unter einem kritischen Gesichtspunkt zu betrachten und die Frage zu beantworten, bis zu welchem Grad der Vernunft Vertrauen geschenkt werden kann. Kann sie etwa diese unerschütterliche Gewißheit vermitteln, wonach er strebt? Zuerst geht er von dieser Annahme aus. Das sind die Prämissen, die uns verleiten können, daß die Vernunft als oberstes Erkenntnisorgan anerkannt wird und infolgedessen ihre Ergebnisse keineswegs in Zweifel gezogen werden können. Sinnlichkeit und Vernunft kontrollieren und kritisieren sich gegenseitig. Genauso wie die Vernunft die kritische Frage an die Sinnlichkeit stellt und sie letzten Endes entblößt, so stellt auch die Sinnlichkeit ihrerseits dieselbe Kritik an die Vernunft und zieht ihre Unfehlbarkeit in Zweifel. Al-Ghazālī drückt das folgendermaßen aus: »Vom Standpunkt der Sinneswahrnehmungen aus erhebt sich die Frage: ›Was macht dich so sicher, daß dein Vertrauen in die Gegebenheiten der Vernunft nicht von dersel-

<sup>43</sup> C 12/D 91/B 28.

<sup>44</sup> A 9.

<sup>45</sup> Ebenda.

ben Art und Weise ist wie das in die sinnlichen Gegebenheiten...«<sup>46</sup>. Anders ausgedrückt: Ist das Feld der Erkenntnis schon mit den beiden Quellen »Sinnlichkeit« und »Verstand« abgeschlossen? Oder gibt es eine andere Quelle, die wir nicht näher beschreiben, sondern deren Existenz wir lediglich annehmen können? Deshalb stellt sich die Frage, wie dieses Vermögen erfaßt und deren Existenz zugegeben werden kann. Mit dieser Fragestellung will al-Ghazālī sagen, daß mit dem Erkennen der Aprioritäten (darūrīyāt) der Vernunft das Feld der Erkenntnis nicht endgültig ausgeschöpft werden kann. Darin erkennen wir die Funktion des Zweifels in seinem Denken. Der Zweifel an der sinnlich wahrnehmenden und rationalen Erkenntnis führte ihn dahin, eine neue Möglichkeit zu suchen, die außerhalb der beiden Erkenntnisvermögen liegt.

#### Erkenntnis als Erlebnis

»Diese Krankheit verschlimmerte sich und dauerte ungefähr zwei Monate. Während dieser Zeit befand ich mich in der Seelenlage eines Sophisten, was weder in meinem Denken noch in meinen Aussagen zum Ausdruck kam, bis der erhabene Gott mich von dieser Krankheit heilte, ...«<sup>47</sup>. Hiermit beginnt für al-Ghazālī ein neuer Zustand, der die Grenzen der Rationalität hin zu einem Zustand der unmittelbaren Erkenntnis überschreitet. Es ist zugleich der Zustand des Erlebnisses des Göttlichen. In diesem Zustand entwickelt sich die Erkenntnis nicht prozessual, d. h. von den einfachen Empfindungen weg zu den Begriffen und höher hinauf zu den Ideen, sondern Erkenntnis und Erleben sind in dem Maße identisch, daß das Universelle und Allgemeine in dem Erlebnis erfaßt und geschaut wird. Das Erlebnis al-Ghazālīs, das er als unerschütterlich und unbelegbar beschrieb, ist von dieser Art. Darüber sagt er: »Dies geschah nicht durch einen geordneten Beweis und eine systematische Redeweise, sondern durch ein Licht, das der erhabene

<sup>46</sup> A 9.

<sup>47</sup> A 10f.

Gott in meine Brust warf, jenes Licht, welches als Schlüssel der meisten Erkenntnisse gilt, ...«<sup>48</sup>. Die Erkenntnis, die al-Ghazālī dadurch gewann, ist weder systematisch entwickelt worden noch durch einen rationalen Beweis belegbar, sondern sie beruht auf der Unmittelbarkeit, welche dem Menschen durch göttliche Orientierung verliehen wird. Es ist ein Zustand der Hinwendung zu Gott als der einzigen Quelle universalen und wahrhaftigen Wissens. Erkenntnis als ein zusammenhängendes Ganzes ist nach al-Ghazālī nur durch das Erleben möglich. Das ist das Resultat der dem Leser vorgelegten Abhandlungen, daß nämlich die Erkenntnis keineswegs nur von den beiden Quellen Sinnlichkeit und Verstand (oder Vernunft) abhängig ist, sondern daß es auch eine andere Art Erkenntnis gibt, die die rationale Erkenntnis überschreitet und die man mystische, intuitive oder auch unmittelbare Erfahrung nennen kann. Wo die rationale Erkenntnis aufhört, fängt diese an<sup>49</sup>. Mit dem folgenden frappierenden Satz bemerkt er dazu: »Wer also glaubt, daß die Enthüllung der Wahrheit nur von den niedergeschriebenen Argumenten abhängig ist, der hat die große Barmherzigkeit Gottes eingeengt ...«<sup>50</sup>. Diese Erkenntnis beruht auf der Innenschau und Befreiung von jeglicher Dogmatisierung, von welcher Seite sie auch immer kommen mag. Durch Versenkung ins Übersinnliche, d. h. sich mit dem ganzen Herzen auf Gott zu richten, wird versucht, diesen Zustand (ḥāl) zu erreichen. Jedoch weist al-Ghazālī in seiner kritischen Darstellung dieses unmittelbaren Erlebnisses auch auf die Gefahren hin, die sich ergeben, wenn man darüber theoretisieren will und diesen unbeschreibbaren Zustand unter einen Begriff bringen will<sup>51</sup>. Eine solche Erkenntnis ist kaum beschreibbar. Nicht nur beschreibt al-Ghazālī die Notwendigkeit einer solchen Erkenntnis für ihn in bezug auf die Gotteserkenntnis, sondern er versucht auch, sie mit dem Hinweis auf ähnliche Erkenntnis aus

<sup>48</sup> A 11.

<sup>49</sup> Ebenda.

<sup>50</sup> C 14.

<sup>51</sup> A 50.

dem Bereich der Medizin und der Astronomie zu belegen. Am Beispiel der Prophetie, welche eine solche Erkenntnis liefert, stellt er fest: »... und der Beweis ihrer Existenz ist das Vorhandensein bestimmter Erkenntnisse in der Welt, die nicht allein durch Vernunft erlangt werden können wie etwa die Wissenschaft der Medizin und der Astronomie ...«<sup>52</sup>. Daraus geht hervor, daß die Naturwissenschaft nicht nur auf rationalen Beweisen, sondern nach Ansicht al-Ghazālīs auch auf einer unmittelbaren subjektiven Erfahrung und intuitiven Erkenntnis des Forschers selbst beruht, die einem Beobachter kaum glaubhaft vorkommt, insofern ihr der Beweis fehlt. Dies ist mit seiner Auffassung von dem Experiment verbunden, wonach der Naturforscher – nach seiner Ansicht – niemals alles in seinem Experiment nachweisen kann. Die modernen naturwissenschaftlichen Forschungen bezeugen die Richtigkeit der Ansicht al-Ghazālīs über das Experiment<sup>53</sup>. Indem al-Ghazālī auf die beschränkte Geltung des Experiments verweist, will er den Horizont für eine Metavernunftkenntnis öffnen. Diese Erkenntnisart beruht auf dem subjektiven Erlebnis und der Innenschau.

Al-Ghazālīs intuitive Erkenntnis steht der antiken Philosophie nahe. Lothar Eley hat gezeigt, inwiefern dieser Begriff auf die aristotelische Philosophie zurückgeht, »wobei die Unmittelbarkeit der noetischen Intuition ihre eigene Bedingung in sich (enthält), insofern sie *evidentia ex terminis* ist«<sup>54</sup>. Besonders bei Plotin gewinnt der Begriff eine zentrale Bedeutung. Die Seele verlangt nach Gott, und durch die Liebe zu ihm vollzieht sich die Einigung, ja sogar die Vereinigung mit ihm<sup>55</sup>. Wie Plotin spricht auch der islamische Denker vom Lichte Gottes, das Gott in seine Brust warf, »welches als Schlüssel der meisten Erkenntnisse gilt«<sup>56</sup>. In seiner vergleichenden Studie über al-

<sup>52</sup> D 150.

<sup>53</sup> S. Anm. 178.

<sup>54</sup> Lothar Eley, *Intuition*, in: *Handbuch philosophischer Grundbegriffe*, a.a.O., Bd. 3, S. 749.

<sup>55</sup> S. Plotins Schriften, übers. von Richard Harder, Bd. I, Hamburg, Felix Meiner Vlg. 1956, besonders S. 200, 9, 65–69 ff.

<sup>56</sup> A 11.